SPRACHPHILOSOPHISCHER KURZESSAY · 08. NOVEMBER 2026

Vom Unternehmer zum Unternehmertum

Was die Endung „-tum“ über Gemeinschaft, Religion und die Grenzen unserer Begriffe verrät

Norbert Rieser | Ein Essay im Horizont meines Weisheitskompasses

Eine kleine Endung und eine große Denkfrage

Drei Wörter haben mich zu einer überraschend grundlegenden Frage geführt: Unternehmertum, Christentum und Judentum. In allen dreien steht am Ende dieselbe Silbe. Dennoch bezeichnen sie offenkundig verschiedene Sachverhalte. Mich interessiert deshalb, was die deutsche Sprache mit „-tum“ leistet – und was ich aus einer solchen Wortbildung keinesfalls über die Wirklichkeit ableiten darf.

Die Endung geht auf das althochdeutsche und mittelhochdeutsche „-tuom“ zurück. Dahinter steht ein älteres selbstständiges Wort „tuom“, das unter anderem Macht, Würde, Stellung und Urteil bezeichnen konnte. Im Laufe der Sprachgeschichte wurde daraus ein Wortbildungselement. Heute kann „-tum“ Eigenschaften und Verhaltensweisen, die Gesamtheit einer Personengruppe und ihres Lebenszusammenhangs oder auch einen Herrschaftsbereich bezeichnen. Das zeigt sich etwa an Chaotentum, Bürgertum oder Herzogtum. Die gemeinsame Form verlangt also keine gemeinsame Bedeutung.[1]

Unternehmertum: Eine Tätigkeit wird zum umfassenderen Begriff

Wenn ich von einem Unternehmer spreche, kann ich eine bestimmte Person meinen. Spreche ich hingegen von Unternehmertum, erweitere ich den Blick: Gemeint sein können sowohl das Unternehmersein als auch die Gesamtheit der Unternehmerinnen und Unternehmer.[2] Das Wort bündelt damit eine Tätigkeit, eine gesellschaftliche Rolle und je nach Kontext eine ganze wirtschaftliche Lebenswelt.

Diese Bündelung kann jedoch täuschen. Ein kleines Familienunternehmen, ein gemeinnützig orientierter Betrieb und ein internationaler Technologiekonzern folgen keineswegs notwendig denselben Interessen, Risiken oder Wertvorstellungen. Ich darf „Unternehmertum“ nicht wie eine einheitlich handelnde Person behandeln. Der Sammelbegriff erleichtert Verständigung, aber er kann Unterschiede auch verdecken.

Christentum: Eine Religion, viele geschichtliche Gestalten

Beim Christentum verweist die Wortbildung auf einen religiösen Zusammenhang. Der Begriff bezeichnet die auf Jesus Christus bezogene Religion; je nach Gebrauch kann er auch eine persönliche christliche Glaubenshaltung meinen. Seine ältere Form „kristentuom“ ist bereits mittelhochdeutsch belegt.[3] Wenn ich genauer hinsehe, begegnen mir unterschiedliche Konfessionen, kirchliche Ordnungen, theologische Schulen und Glaubensbiografien. Die Unterscheidung zwischen Glaube, Theologie und Religion gewinnt Gewicht: Persönliches Vertrauen, methodische Reflexion über Glaubensaussagen und gelebte institutionelle Praxis sind aufeinander bezogen, aber nicht deckungsgleich. Wer über „das Christentum“ spricht, muss ausweisen, auf welche dieser Ebenen sich seine Aussage richtet. Eine konfessionell bestimmte Position lässt sich nicht ohne weitere Begründung als Stimme aller Christinnen und Christen ausgeben.

Judentum: Religion, Geschichte und Zugehörigkeit

Beim Judentum wird begriffliche Umsicht erforderlich. Jüdische Zugehörigkeit kann religiös, kulturell, geschichtlich und familienbezogen verstanden und gelebt werden. Die Begriffe „Jude“ und „Jüdin“ werden im Duden ausdrücklich mit einer kulturellen, ethnischen und/oder religiösen Erfahrungsgemeinschaft verbunden.[4] Jüdische Identität auf bloße Zustimmung zu Glaubenslehren zu verkürzen, wäre daher sachlich unangemessen.

Dazu kommt die innere Vielfalt jüdischen Lebens – religiöse und säkulare Selbstverständnisse, unterschiedliche Traditionen und historische Erfahrungen. Wenn ich „das Judentum“ sage, darf ich also nicht die Vielfalt realer Menschen und ihrer Selbstbeschreibungen aus dem Blick verlieren. Eine präzise Sprache ist hier zugleich eine Frage des Respekts.

Eine moderne Besonderheit: UnternehmerTUM

Die auffällige Schreibung „UnternehmerTUM“ führt zu einem anderen Sachverhalt. Sie ist der Eigenname eines 2002 gegründeten Gründungs- und Innovationszentrums im Umfeld der Technischen Universität München. Das großgeschriebene „TUM“ verweist auf die Universität und schafft ein bewusstes Namensspiel mit dem allgemeinen Wort „Unternehmertum“.[5] Die sprachgeschichtliche Endung und die moderne Markenbildung muss ich also sorgfältig auseinanderhalten.

Mein Weisheitskompass: Begriffe öffnen – und begrenzen

Aus diesen Beobachtungen ziehe ich eine sprachphilosophische Folgerung. Sobald aus einer Person, Tätigkeit oder Glaubenshaltung ein abstrakter Sammelbegriff wird, wächst die Gefahr, aus sprachlicher Einheit auf sachliche Einheit zu schließen. Das Suffix selbst ist dafür nicht verantwortlich; problematisch wird die vorschnelle Deutung, die ich mit ihm verbinde.

Mein Weisheitskompass fordert auf, zwischen Beobachtung, Deutung und Werturteil zu unterscheiden. Ist eine Aussage sprachgeschichtlich belegt, so beantwortet das noch keine gesellschaftliche oder theologische Wahrheitsfrage. Ist eine Gruppe begrifflich benannt, so ist damit noch nicht beschrieben, wie ihre einzelnen Angehörigen denken und handeln. Und ist eine Tradition historisch gewachsen, so folgt daraus keine durchgängige Übereinstimmung ihrer gegenwärtigen Erscheinungsformen.

> Kein Perspektivwechsel ohne ausgewiesene Brücke. Ein gemeinsames Wort ist noch kein Beweis für eine gemeinsame Perspektive.

Die Begegnung mit Gotthard Günthers Polykontexturalität kann diese Aufmerksamkeit anregen: Unterschiedliche Deutungsrahmen lassen sich möglicherweise nicht ohne Verlust in einem einzigen Blickwinkel auflösen. Diese praktische Analogie ist jedoch keine formallogische Ableitung aus Günthers Theorie. Ich halte deshalb an einer klaren methodischen Grenze fest: Mein Weisheitskompass bleibt eine offene Orientierungshilfe, keine Theorie, die aus Wortendungen Eigenschaften ganzer Gesellschaften oder Religionen beweisen könnte.

Schluss: Vom Wort zur verantwortlichen Unterscheidung

Die Endung „-tum“ zeigt, wie wirkungsvoll Sprache ordnen kann. Sie ermöglicht, einzelne Menschen, Handlungen und Überlieferungen in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Zugleich erinnert sie mich an die Verantwortung, die jeder Verallgemeinerung innewohnt. Ich möchte deshalb bei umfassenden Begriffen genauer fragen: Was genau wird bezeichnet? Wer

spricht? Welche geschichtliche, gesellschaftliche oder theologische Ebene ist gemeint? Und wer könnte durch meine Verallgemeinerung unsichtbar werden? Für mich liegt darin eine unscheinbare, aber tragfähige Übung der Weisheit: Ich wahre Klarheit der Begriffe und verliere die Verschiedenheit des Lebens nicht.

Quellen und begriffliche Nachweise

[1] Duden: „-tum“, Herkunft und Wortbildungsbedeutungen. Online-Nachweis

[2] Duden: „Unternehmertum“, Bedeutungen. Online-Nachweis

[3] Duden: „Christentum“, Bedeutungen und ältere Wortform. Online-Nachweis

[4] Duden: „Jude“, Bedeutung und sprachlicher Gebrauch. Online-Nachweis

[5] Technische Universität München: Pressemitteilung zur Gründung von UnternehmerTUM (21.02.2002). Online-Nachweis

Methodischer Hinweis: Sprachgeschichtliche und lexikografische Angaben beruhen auf den ausgewiesenen Nachweisen. Die Auslegung im Horizont meines Weisheitskompasses ist meine eigene philosophische Deutung.

